

Für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Aufhebung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen deutsch-polnischen Postämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungsbereich ist unter „Sonder-Vertrag“ eingetragenen.

Für unwirksam eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Cautionsangabe: „Sonder-Vertrag“ gefahrlos.

Druckerei der Redaktion Nr. 1140; bei Geschäftsstelle Nr. 1133 a. Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Straße Nr. 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

# Saale-Zeitung.

Sechundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Ost-Str. 63, I. sowie von unseren Filialstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bestellen die Zeile 75 Pfg. für Halle und auswärts 1 M.

Ercheint täglich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Ost-Str. 63, I; Annoncen-Geschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Ost-Str. 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 22.

Halle a. S., Donnerstag, den 14. Januar

1909.

## Das Weltpostporto.

Seit Jahren ist im In- und Auslande eine starke Bewegung auf die Verbesserung der internationalen Beziehungen gerichtet. Sie bezweckt nicht nur, dem Handel und der Industrie die Wege zu ebnen, sondern auch unter allen Kulturvölkern das Gefühl der Zusammengehörigkeit und somit den Friedensgedanken zu stärken. Unter den Mitteln, die zur Erreichung dieses Zieles besonders geeignet erscheinen, steht ohne Zweifel die Verbilligung des Weltpostportos obenan. In dieser Erkenntnis sind bereits mancherlei Konferenzen im Weltpostverkehr durchgeführt worden. Zu den Abkommen, bei denen es sich nur um die Verbilligung eines verhältnismäßig geringen Verkehrs handelt, ist am 1. Oktober v. J. die wichtigste Postkonvention zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika, die beiden ersten Handelsstaaten der Welt, getreten, nach welcher Briefe zwischen diesen Ländern fortan dem Porto von einem Penny = 8,3 Pfg. für die Unze = 28,3 Gramm unterliegen.

Dies englisch-amerikanische Postabkommen, durch welches die Handelsbeziehungen zweier unserer mächtigsten Konkurrenten auf dem Weltmarkt eine große Förderung erfahren, erweist naturgemäß dem deutschen Handel den Konkurrenzkampf sehr beträchtlich, so daß sich hieraus die Notwendigkeit ergibt, auch unsererseits auf eine Erleichterung des Verkehrs mit England und den Vereinigten Staaten zunächst durch eine Ermäßigung des Briefportos Bedacht zu nehmen. Von Deutschland nach Großbritannien ausschließlich sind im Jahre 1906 rund 15 Mill. Briefe und 2 1/2 Millionen Postkarten, von uns nach den Vereinigten Staaten von Amerika 10 Millionen Briefe und 1,4 Mill. Postkarten zur Verwendung gekommen. Der Einnahmeausfall, den eine Portoermäßigung auf die Inlandstaxen im Verkehr mit diesen beiden Ländern dem Deutschen Reich verursachen würde, ist auf 1,6 bzw. 1 Mill. Mark, insgesamt auf 2,6 Millionen Mark zu veranschlagen. Die Warenzufuhr von Großbritannien nach Deutschland hat im letzten Jahre einen Wert von 976,6 Millionen, die Ausfuhr einen solchen von 1060,4 Millionen erreicht, während in derselben Zeit von den Vereinigten Staaten von Amerika für 1319,3 Millionen Mark Waren nach Deutschland eingeführt und von hier für 652,3 Millionen Mark Waren nach den Vereinigten Staaten ausgeführt sind. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache, sie beweisen, was für den deutschen Handel auf dem Spiele steht, wenn er sich von anderen Ländern im Konkurrenzkampf durch einschneidende Verkehrserschwerungen überholen läßt. Mit den Vereinigten Staaten ist neuerdings, wenigstens bezüglich der frankierten Briefe, ein Abkommen getroffen worden, das am 1. Januar d. J. in Kraft getreten ist. Hoffentlich werden recht bald weitere Ermäßigungen, namentlich auch für Postkarten, Drucksachen usw. folgen.

Eine Verbilligung des Briefportos kommt übrigens nicht allein dem Handel zugute. Sie begünstigt auch die geistige Annäherung der Bewohner der in Betracht kommenden Länder, fördert deren Interessengemeinschaft und dient somit in weitem Maße dem Friedensgedanken. Auch in nationaler Hinsicht würde eine Portoermäßigung von hervorragender Bedeutung sein. England hat das Pennypostporto mit seinen Kolonien im wesentlichen aus Rücksicht auf seine

Auswanderer eingeführt. In dem durch ein billiges Briefporto ermöglichten regelmäßigen Gedankenaustausch mit Angehörigen und Freunden in der Heimat würden sie sich ohne Zweifel in der Fremde das Gefühl der Zusammengehörigkeit leichter erhalten, das Deutschtum pflegen und sein Ansehen stärken.

Selbstverständlich ist zu einem Sonderabkommen zwischen Deutschland und einem fremden Staate die Zustimmung des letzteren erforderlich. Für eine Verbilligung des deutsch-niederländischen Briefverkehrs mag sich auf beiden Seiten schon seit Jahren eine lebhafteste Bewegung fühlbar; für den deutsch-schweizerischen Postverkehr wird die Einführung der niedrigeren Inlandstaxen von hervorragenden Persönlichkeiten der Eidgenossenschaft seit langer Zeit warm befürwortet; in England wächst dank den unablässigen Bemühungen des als eifriger Postreformator bekannten Abg. Semmler-Deaton ständig die Zahl derjenigen, die eine Verbilligung des Briefportos im Verkehr mit Deutschland als eine wirtschaftliche und politische Notwendigkeit betrachten.

Hiernach ist die Hoffnung berechtigt, daß einer von Deutschland ausgehenden Anregung, betreffend die Ermäßigung des Briefportos, von allen oder doch von einer größeren Anzahl fremder Staaten bereitwillig entsprochen werden würde.

## Deutsches Reich.

### Rheinbaldens Klageklieb.

# Die Duverture zur Etatsdebatte im preussischen Landtag hat mit der großen Rede des Finanzministers von Rheinbalden begonnen. Ein garstig Lieb-, dieser Etat mit seinen ungeschönten, Bände sprechenden Zahlen. Der Etat von 1907 schloß mit einem Fehlbetrag von fast 72 Mill. Mark. Der von 1908 wird gar 16 1/2 Millionen Defizit zeigen, und der von 1909 übertrifft diesen Fehlbetrag noch, indem er 176 Millionen Defizit aufzuweisen droht. Dabei ist noch zugunsten der Staatskasse geredet, daß für 1905 die von Finanzminister geforderten rückwirkenden Steuererträge von 30 Millionen zuzufügen und für 1909 die 55 Mill. neue Steuern bewilligt werden. Trozdem scheint uns diese Trauermelodie zu düster! Das ist auch die Meinung, die in der sonst nicht allzu optimistischen Presse laut wird. So schreibt der „Börzenkurier“:

„Schlimm sieht es ja — aber doch nicht so, daß wir nur mit Klagen in die Zukunft sehen könnten. Und es wird darum gut sein, wenn bei der Etatsberatung auch einmal dem gelunden Optimismus das Wort geredet wird, der in Verbindung mit einer nüchternen und spariamen Verwaltung der Staatsfinanzen einen besseren Führer für unsere Regierung bedeutet, als ein Klageklieb der flüchtigen Finanzminister, der zugleich ein Gegner der Finanzreformen ist.“

Und die „Hamburger Nachrichten“, mit denen wir sonst nicht gern übereinstimmen, die Rheinbalden näher als uns sehen, meinen:

„Der Finanzminister läßt, wie es scheint, die Wahrscheinlichkeit ganz aus der Berechnung, daß bald wieder eine günstigere Gestaltung auf dem Gebiete der internationalen Politik eintritt und belebende Wirkungen auf den gelunden Handel und Verkehr ausüben wird. Außerdem gibt es auch sonst einzelne Momente, die wenn nicht eine entschiedene Besserung,

so doch mindestens nicht einen weiteren Rückgang in wirtschaftlicher Hinsicht erwarten lassen.“

Die „Pössliche Zeitung“ häßt dem Minister vor: „Wenn aber das Wirtschaftselben sich bald wieder in aufsteigender Linie bewegen sollte, könnte ich schon an dem weint, leicht in einen Schmutz der Luft, der er wandeln. Es brandt nur der pössliche Himmel wieder heiter zu werden, und wir sind gewiß, sofort werden die Wälder, von der Kriegesgrube befreit, in weitem Umfang der zurückgebliebenen Unternehmungslust Raum geben; sofort wird die große Geldfülle, von der Herr v. Rheinbalden spricht, die gewerblichen Verhältnisse wirksam beleben. Das heißt, dann wird der Eisenbahnverkehr und mit ihm der Verkehr steigen; mit dem Aufschwung der Bautätigkeit wird der Ertrag der Forstverwaltung, die Bauholz verkauft, und die Einnahme aus dem Stempel machen; die Einkommensteuer, die ohnehin beträchtlich über den Anschlag hinausgehen wird, würde ihre Aufwärtsbewegung im bisherigen Tempo fortziehen, die Bergwerksaufwertung läme schnell über die jetzigen Hummelnisse hinweg; kurzum, in wenig Monaten kann sich ein solcher Aufschwung zum Besten vollziehen, oder wenn nicht vollziehen, so doch mit Sicherheit ankündigen, daß sich die gegenwärtige Schwarzseherei des Finanzministers als ebenso unbegründet erweist wie seine Sorglosigkeit bei der Aufstellung des Etats für 1908.“

### Das Vertrauensvotum der Generale.

# Die „Hilfe“ des Abg. D. Kaumann beschäftigt sich in ihrer neuesten Nummer mit des Kaisers Neujahrsansprache. Kaumann sagt u. a.: Die ipäte amtliche Erklärung hebt nicht den Widerspruch, daß der Kaiser mit Schließen den englischen Krieg militärisch berechnet, während er in dem Interview die andere Seite spielte. Wir nehmen an, es handelte sich für den Monarchen um militärische oder politische Dinge; nur muß man bedauern, daß er wieder einmal der ausländischen Hezpresse in einer für sie mageren Zeit neuen Stoff gegeben hat. Bedenklich aber wäre, wenn dies richtig, daß der Kaiser sich, im Hinblick auf die Volksbewegung im November, ein ausdrückliches Vertrauensvotum der Generale erbeten hat und geben ließ. Der Appell an die Treue und den Gehorsam des Heeres hat in diesen Wöchen der verfassungsrechtlichen Klärungen etwas außerordentlich Heiliges. Das Heer ist keine Macht, die dem Kaiser den Rücken zu kehren, sondern die Organikation des Volkes zur Verwirklichung des Vaterlandes; es ist eben aus in den Fragen zwischen Monarch und Parlament. Deshalb vertritt es, wenn der Kaiser sich von den Spitzen des Heeres Ausrufenheit und die Vortrefflichkeit seiner Regierung bezeugen läßt. Aber — wasu Sentimentalität? — es beleuchtet auch die Situation.

### Zur Besoldungsvorlage.

# Der Beschluß der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses zur Besoldungsvorlage hat stark Erbitterung bei den preussischen Richtern erster Instanz hervorgerufen. Wie Amtsgerichtsrat Fischer, der darüber genau orientiert ist, muß, da er der stellvertretende Vorsitzende der neu gegründeten Berliner Richtervereinigung ist, in der Deutschen Juristenzeitung mitteilt, herrscht deshalb tiefe Verstimmung in den Kreisen dieser Richter, weil die Kommission neuerdings beschloßen hat, einem Drittel der Richterbesoldung, die sich in „gehobenen Stellungen“ befinden, eine Zulage von 600 Mark zu gewähren. Zugleich mit diesem Drittel wird ein weiterer Teil der übrigen höheren Beamten mit dieser Zulage bedacht. Die nach jahrelangen Mühen und Kämpfen endlich erreichte Gleichstellung

## Feuilleton.

### Die Berliner Theaterjalousie.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

(Nachdruck verboten.)

Wenn jemand im Etat ein Spiel „rumgebracht“ worden ist, dann kann er wohl den ihm üblichen Trost hören: „Die Spieler klagen alle in diesem Jahr!“ Daran muß ich immer denken, wenn ich von unseren Theatern spreche oder über sie schreibe. Denn auch die Spielleiter, die Theaterdirektoren klagen alle in diesem Jahre. Sie klagen mehr und mit besserem Recht, als je zuvor — nicht nur über den Mangel an erfolgreichen Werken, sondern auch über die Teilnahmslosigkeit des Publikums, die durch die allgemeine wirtschaftliche Lage hervorgerufen wird. Sonst läßt man sich schließlich auf ein schlechtes Stück an — heute scheint man die Kosten, um ein gutes zu besuchen. Dabei sind die Ansprüche immer im Wachsen begriffen: Man verlangt die erste Rünfilder und eine hervorragende Ausstattung, erhöhen die Theater aber — da so etwas ja nicht billig ist und jede Leistung eine Gegenleistung erfordert — die Preise der Billets, so erhebt man berechtigten Klagen und blickt zu Hause. Allerdings, ein billiges Vergnügen ist der Theaterbesuch bei uns ja nicht, denn mit dem ziemlich kostspieligen Eintrittsgeld allein ist es nicht getan. Die Festspiele, das Garderobegeld, das Programm kommen noch hinzu, und schließlich will man auch, da man noch vor dem Abendbrot ist, in der Pause eine Kleinigkeit am Büfett genießen und nachher irgendwo in einem Restaurant jupieren. Kurz, ein Theater kann rechnen, daß ein Theaterabend es rund 20 Mark kostet, und das ist eine Ausgabe, die man sich heutzutage nicht allzu häufig leisten darf.

Und doch würde man es vielleicht tun, wenn die Theater nur notwendige Genüsse zu bieten hätten. Aber — da liegt's. Denn an solchen Genüssen ist Mangel, und wenn

ich zurückdenke, was die Saison seit meinem letzten Briefe gebracht hat, so finde ich viel, viel Spreu und kaum ein oder zwei Weizenkörner.

Im königlichen Opernhaus, das so sparsam mit Erstaufführungen ist, wurde ein Erfolg mit einem ektatanten Mißerfolg zusammengeloppelt. Man gab am nämlichen Abend Leo Blechs wunderbar feine und annähernde einaktige Oper „Verliebt“ und die Varas „Sabanaera“, ein tonloses, hilfloses Tongemisch ohne jede Kunst, das im Vbretto mit Mehr und Gwetterrichtungen, in der Musik mit klatten Geschmackslosigkeiten arbeitet und eine ektatante Ablehnung erfährt. Ebenfalls war keine Nichtigkeit eine vortreffliche Fäulnis, von der sich der Wert der Blechjens Oper wirksam abhob.

Die Komische Oper hatte gleichfalls zwei Verirrmomente, wenn auch nicht am selben Abend. Zuerst wurde mit lebhaftem Erfolge Leoncavallos „Jaza“ aufgeführt. Der Komponist ist auch hier wieder sein eigener Librettist gewesen und hat mit geschickter Hand und fiderem dramatischen Instinkt das bekannte, viel gegebene Schaupeil „Jaza“ zu einem Opernbud gestaltet. Zu einem der besten und interessantesten, einem so interessanten, daß man die musikalische Aufwertung darüber fast vergißt. Und sie ist auch des Wertes schwächerer Teil, denn Leoncavallo zeigt sich hier von seiner besonderen Erfindung und erweist sich nur als Bühnenromantiker, der sicher und kundig Genesnisse schafft, um sie dann effektvoll miteinander zu vermählen. In der Behandlung des Drehalters kommt diese Fähigkeit in gleicher Weise zum Vorschein. Die zweite Nummer der Gwetterigen Bühne war die komische Oper „Die Zwillinge“ von Karl Weß, dem Komponisten des „Polnischen Juden“. Weß hat sich für seine Zwecke Schatepeares „Was ihr wollt“ genommen und daraus ein Vbretto gemacht, dem allerdings vom Schatepeareschen Geist nicht allzu viel geblieben ist. Den wird man auch in der Musik vergeblich suchen, obwohl sie so über nicht ist. Es ist eine wohlklangliche Komposition, überall sehr glatt und lauter, mit niedlichen Melodien, aber ein bißchen ohne eigene Physiognomie. Man meint etwa, eine Vorgängige Oper zu hören.

Das Theater des Weltens führte unter lebhaftem Beifall Ostas Straus' Operette „Der tapfere Soldat“ auf, zu der die Herren Rudolf Bernauer und Leopold Jacobson das Vbretto unter Benennung von Shams Komödie „Helden“ beigetragen haben. Es scheint doch gegenwärtig ein ganz merkwürdiger Mangel an Textbüchern zu herrschen oder an solchen, die sie dichten, denn, wie man sieht, fällt all die Mühe bei uns gegebenen musikalischen Werke verwerten irgendwelche erfolgreiche Dramen oder Komödien, um sich ein Buch zu schaffen. Ostas Straus hat seine Operette offenbar auf dem — Entschluß komponiert: Es finden sich Anklänge über Anklänge; einmal, z. B. ist aus dem „Zigeunerbaron“ die ganze Stelle „Soll ich Krieg ist ein Graus“ mit hinübergenommen, ein andermal das alte Volkslied „Du, du liegst mir im Herzen“ unerschrocken verarbeitet worden. Und trotzdem hat diese Musik ihre entzückenden Verdienste, denn erweist sie ist nicht ausschließlich vom Geiste anderer genährt, vielmehr hat sich Straus aus sehr viel Eigenes und sehr viel Schönes und Melodisches einfallen lassen, und dann dokumentiert sich Straus, Meisterhaft wieder in der vollendeten Orchesterführung, die ungemein vornehm, vom bestem Geschmack ist und delikate Wirkungen schafft.

Im Neuen Schauspielhaus hatte die Komödie „Die Sünde“ von Max Reinhardt, dem bekannten Münchener Juchtrik und Verteidiger, nicht mehr als einen freundlichen Aufhängerfolg. Und auch der fam diesem Stück mit der dünnen, durchsichtigen Handlung eigentlich kann zu. „Die Sünde“ soll eine Satire auf Wuchererum und Grabertum sein, verliert aber als solches schon deswegen ihre Bedeutung, weil der Autor nur schwarze Schafe kennt und keine Vergleichsmöglichkeiten gibt, indem er auch nach seiner Anschauung normale Menschen einführt. Der Inhalt der Komödie, die nur durch ein paar nette Witze und Bonmots erträglich wird, ist in zwei Worten der: Ein junges Mädchen hat sich mit einem treuerberigen Staatsanwalt verlobt, obwohl es seinen frischen, geliebten Vetter liebt, und zum Schluß ist alles da, wo es von vornherein hätte sein sollen: Die Dame wird den Vetter heiraten. . . .

# Partei-Nachrichten.

## Die Religion im Wahlkampf.

# Ueber die Erstwahl im Siegerland schreibt die „Nationalist. Corr.“:

Die Christlich-Sozialen haben ihren Wahlkampf mit vergifteten Waffen geföhrt. Sie sind vor keiner Verleumdung und Ehrabwürdigung zurückgeschreckt und haben die Lügen geradezu heffselweise um sich getreut. Zu dem allen aber gefellte sich eine widerwärtige Verquickung von Religion und politischer Geschäftsbüberei, die fast auf wirklich religiöse Gemüther absehend wirken mußte. Wenn Herr Dr. Wunne keine obliegenden Agitationsreden mit einem Gebet begann und an ihrem Schluß mit hoch zur Gedulde emporgehobenen Armen und himmelwärts gerichteten Augen den Segen des Allmächtigen auf seine Wahl herabsiehte; wenn am letzten Sonntag in Jo und so viel evangelischen Kirchen für den Wahlerfolg des Amtsinhabers aus Berlin gebetet worden ist, so sind das blasphemische Praktiken, die den wahrhaft kirchlichen Sinn beleidigen. Und wir möchten meinen: das wäre ein Schulfall, in dem sich alle Parteien zu vereinigen hätten. Denn schließlich haben alle Parteien ein Interesse daran, daß durch Entwidrigung der Religion der politische Kampf nicht gehöflicher und unehrlicher gemacht wird, als er ohnehin schon leider ist.

Ueber den Kampf gegen das Hamburger Wahlrecht schreibt man uns von dort: Die Wahlrechtsverföcherung wurde im Jahre 1906 von dem „Einheits-Zentrum“ und der „Linke“, aus Furcht vor der Sozialdemokratie durchgeführt. Der liberale Verein als lokale Organisation des Wahlvereins der Liberalen und der „Rein der freilinnigen Volkspartei“ nahmen den Kampf gegen die Wahlrechtsverföcherung gemeinsam ernstlich in die Hand. Aus den Mitgliedern der alten Fraktionen, die die Wahlrechtsverföcherung ablehnten, bildete sich die Fraktion der „Vereinigten Liberalen“, jetzt 23 Mann stark. Die Sozialdemokraten haben 21 Abgeordnete. Demgegenüber stehen geschloffen die drei Fraktionen mit einer großen Mehrheit.

## Parlamentarisches.

### Markthandel mit Schafschleif.

Die Abgg. Tischbein und Koblitz-Magdeburg haben zur zweiten Beratung des Gesetzes betr. die Preisfeststellung beim Markthandel mit Schafschleif folgenden Änderungsantrag im Reichstage eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, in § 1, zwischen Absatz 2 und 3, folgenden Absatz einzufügen: „Vorschriften, durch welche die Feststellung von Preisen nach Schlaggewicht verboten wird, dürfen auf Grund dieses Gesetzes nicht erlassen werden.“

## Ausland.

### Das Exposé des Großveziers.

Die türkische Kammer hat ihre erste große Interpellation erledigt und gleichzeitig dem Interpellierten, dem Großvezier Kiamil Pascha, ein unbedingtes Vertrauensvotum erteilt. Die Ausführungen des Großveziers über die gegenwärtige politische Lage gaben einen recht objektiven Rückblick auf die Entstehung und Entwidlung der gegenwärtigen Krise und befähigten sich insbesondere eingehend mit der bulgarischen Frage. — Ueber den Verlauf der Sitzung wird gemeldet:

Konstantinopel, 13. Januar. Die Deputiertenkammer, in der das Haus und die Galerie, auch die Diplomatenloge dicht gefüllt waren, nahm heute das erwartete große Exposé des Großveziers Kiamil Pascha über die innere und die auswärtige Politik der Regierung entgegen. Der Großvezier wurde bei seinem Erscheinen lebhaft applaudiert. Mit Rückblick auf das hohe Alter Kiamils verlas sein Generalsekretäravad Ibrahim das Exposé. Dasselbe begann mit einer ausführlichen Erzählung der Ereignisse seit der Situation Bosniens und der Bergama. — Bezüglich der nach der Eintragung mit Oesterreich besonders aktuellen bulgarischen Frage heißt es:

„Schon vor der Proklamierung der Unabhängigkeit Bulgariens wurde die bulgarische Arme auf Kriegsfuß gestellt, und nachher haben

Kinde auf dem Arm in Brezengrub, dem Atakischest par excellence, ein. Hieraus entstehen natürlich die drohlichsten Situationen, die von den Verfassern nach Möglichkeit ausgebeutet werden.“

Eine andere latirische Komödie, „Moral“ von Ludwig Thoma, bildet das Repertoirestück des Kleinen Theaters. Im ersten Akte ziemlich langweilig, im zweiten mit blendendem Humor, in dritten ohne besondere Logik erzählt der bekannte „Stimpfjilmus“-Mann von jenen Leuten, die immer ihre Moral zur Schau tragen und sich vor der Welt damit brüsten, während sie im Grunde nichts weniger als moralisch sind und berufen sind, den anderen ein Beispiel geben zu wollen. Das Publikum lacht — am meisten lachen die, denen Thoma recht eigentlich den Spiegel vorhält: Die wenigsten wissen ja, wie sie aussehen.

In den Kammerstücken des Deutschen Theaters kam ein edler Dichter zu Worte: Walter Schmidtborn, dessen Schauspiel „Der Graf von Gleichen“ tiefen Eindruck machte. Er hat die Sage von dem Grafen und seinen beiden Frauen zu einem Drama voll Wucht und Kraft, voll Leben und Feuer gestaltet, und es spricht für sein dichterisches Können, für die Macht seiner Ausdrucksmittel, daß man ihm mit angepanntester Teilnahme, gepackt und ergriffen folgte, obwohl er in einem phantastischen und überflüssigen Vorpiel über das Schicksal einer der Heldinnen der schönen Mohammedanerin, die dem Grafen zur Flucht verhilft, einen Zweifel läßt. Von der Uebersetzung abweichend, läßt er übrigens die Ehe zu dreien eine glückliche werden, vielmehr die neue Frau durch Gift herbeiführen, das ihr von der eifersüchtigen ersten gerichtet wird. Schmidtborns Versprache ist von überender Frucht, die Charaktere, die er schuf, sind fest umrissen und aus einem Gusse.

Und nun noch eine Premiere im Trianon-Theater: „Der Satyr“ von Georges Berr und Marcel Guillemin. Ein Schwanz, nicht schlechter und nicht besser, als viele seinesgleichen, mit den üblichen Verlegenheiten und Verwicklungen, dem herkömmlichen Drüber und Drunter, das der Franzosen ureigenste Domäne ist. Das Stück wurde durch eine vorzügliche Darstellung in den Hohen des Erfolges getragen und dürfte sich dank ihrer Länge auf dem Spielplan behaupten, als es ihm eigentlich nicht zuzukommt.

wir wahrgenommen, daß Bulgarien große Kriegsmobilitäten durch Truppen- und Munitionsvorräte treffen. Zudem wird dem Umfange Rechnung getragen, in welche Lage das Land kommen würde, wenn wir uns in einen Krieg einlassen, wandten wir uns an die Mächte mit der Bitte, der bulgarischen Regierung wirksame Maßregeln im Sinne einer friedlichen Beilegung der Angelegenheit zu erteilen. In den Verhandlungen mit dem Handelsminister Vlastoff schickte gelangte man nach verschiedenen Beratungen zu einem kapitalisierten Betrag von etwa 25 Millionen Pfund. Vlastoff erklärte jedoch, daß Bulgarien keine Verwirklichung eines Beitrages zur Staatsschuld habe. Was die Zahlung für Instrumente betrifft, verweigerte er die Summe auf 144000 Pfund und gelangte unter Berücksichtigung des Wertes der okkupierten Eisenbahn und anderer Forderungen zu einem schließlichem Angebot von 82 Millionen Francs. Da uns die Annahme dieses Modus unmöglich war, haben wir die Beilegung der zwischen beiden Parteien bestehenden Differenzen einer Konferenz überlassen und die Verhandlungen geschloffen.“

Dann beiprachte das Exposé den Gang der Verhandlungen, die zu der jetzt erledigten vorläufigen Einigung mit Oesterreich auf der Basis der Geldschuldung geführt haben, teilte die Einzelheiten des Abkommens mit, und forderte schließlich die Kammer auf, das Vertrauen zur Politik der Regierung zu votieren. Die Beratung wurde durch den Interpellanten Vlastoff abgebrochen, erklärte der Interpellant seinen Absicht, daß er aufs Wort verzeihe. Darauf wurde ohne Diskussion das Vertrauensvotum für Kiamil Pascha en bloc angenommen.

## Das Einigungsprotokoll.

Die Abmachungen Oesterreich-Ungarns mit der Türkei werden die Form eines Protokolls erhalten, das sofort nach seiner Abschlofung den Großmächten mitgeteilt werden soll. Auf dieser Grundlage läßt man die in Aussicht genommene Diskussion mit den Mächten erfolgen. Was den dokumentarischen Kadeweis des bisherigen türkischen Staatsquats in Bosnien betrifft, so erklärt die Porte, dieser sei aus dem Gehehen leicht zu erbringen.

Die Porte wünscht ferner, wie das „F. T.“ aus Wien erzählt, einen förmlichen Tarifvertrag. Auch genügt ihr nicht die bloße Zustimmung zur Erhöhung der Wertzölle auf 15 Prozent, sondern ihr Ziel ist die prinzipielle Anerkennung der Zollautonomie, das heißt die Befugnis, die Zölle nach Bedarf und nach ihrem Willen zu erhöhen, so lange nicht Tarifverträge bestehen.

Mit der Protokollunterzeichnung der Abmachungen wird jetzt ungemüht begonnen werden, nachdem Kiamil Pascha sein Vertrauensvotum von der türkischen Kammer erhalten hat. Die noch erforderlichen Verhandlungen über die Details zwischen Kiamil Pascha und Graf Pallavicini werden rasch erledigt sein, und dann wird sofort das Protokoll in Kraft abgeschlossen werden, an das dann beide Teile vorbehaltlich der Zustimmung der Parlamenten gebunden sind. Die Unterzeichnung des Protokollentwurfes dürfte noch diese Woche erfolgen, worauf Oesterreich die erste Rate der Entschädigung zahlen wird.

## Krausausdrücke im niederösterreichischen Landtag.

In der letzten Sitzung des niederösterreichischen Landtages sprach der Abg. Wilderer mehrere öffentliche Mißstände in der nachfolgenden Weise, wodurch er mehrere Ordnungsrufe seitens des Landmarschalls provozierte. Wilderer sagte u. a.: „Der Landtag ist ein reines Wessentkath“, in das man eben so 100 Dienstmänner schicken könnte, als Abgeordnete. Die Prostitution in Wien würde von der Polizei geschützt. Der König von Serbien ist nichts anderes, als ein „gemeiner Wurdubübe“ und der serbische Kronprinz ein „rotziger Lausjung“. Auf die wiederholten Ordnungsrufe des Landmarschalls erklärte der Abgeordnete Wilderer, er nehme die Ordnungsrufe mit Aufstehen an, könne aber keine Uebersetzung nicht ändern.

## Gefangenahme des Kaiserli?

Ein französisches Blatt, das in Langer erscheint, schreibt, daß nach Nachrichten aus Kiew, Kaschau, der bekanntlich zum Reich von Rußland ernannt worden war, auf dem Wege nach dort hin vom Sultan Mustafa Pascha zurückberufen und gefangen gelehrt worden ist. Als Grund der Verhaftung wird angegeben, daß Kaschau der Wahrheit nicht entsprechend behauptet habe, nicht mehr englischer Protektierter zu sein.

## Ein englischer Spion?

Aus Remport wird gemeldet: Der Engländer Lobbet, der als Zeichner in einer Brookliner Fabrik beschäftigt war, wurde verhaftet, als er sich nach England einschiffen wollte. In seiner Tasche fand man Pläne eines neuen Torpedos, das von der Unionsregierung kürzlich erworben worden war. Lobbet erklärte, er habe die Zeichnungen nur ausgeführt, um darin seine Kunst zu erproben. Trotzdem ist man der Ansicht, daß es sich um einen Spion handelt.

## Mandatsniederlegung.

Petersburg, 14. Jan. Der Vorstehende der Polengruppe in der Reichsduma legte sein Mandat nieder, weil man in Warchau mit der Politik der Polengruppe in der Reichsduma unzufrieden ist.

## Zu den perischen Unruhen.

Nach den letzten Meldungen ist die Lage in Spanien äußerst beunruhigend. Gestern trafen von dort bei sämtlichen höchsten Gesandtschaften gleichlautende Telegramme ein, in denen die dortige Bevölkerung mitteilt, daß sie einen vorkämpfungsartigen Landtag gemäßigt habe und auf die Unterwerfung der Gelände rede. Der Schach hat gestern nach Spanien Kavalierien entsandt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich auch andere Provinzen erheben werden. Die Erhebungen zeigen keinen fremdenfeindlichen Charakter.

## Provincial-Nachrichten.

### Söher Besuch.

(1) Halberstadt, 13. Jan. Regierungsrat Dr. von Borries trat zu einer eingehenden Besichtigung unserer Stadt hier ein. Er wurde am Bahnhof von den Herren Erster Bürgermeister Dr. Gerhardt, Bürgermeister Dr. Gerhardt, Stadtkaufmännlicher Kähler und Kreisbauinspektor Doeberl empfangen. In der Begleitung des Herrn Regierungsrates befand sich Regierungsrat und Baurat Brinmann-Magdeburg. Dem Wunsch des Herrn Regierungsrates entsprechend wurden in erster Linie die alten Bauten der Unterstadt besichtigt, über deren

aller höheren Beamten würde aber durch diese Ausnahme befestigt. Richter führt aus, daß der gefasste Beschluß im hohen Grade unpolitisch, aber auch nicht gerecht sei. Er will keineswegs die Regierungsführung gestellt wissen, verlangt aber, daß auch in gleicher Weise der Richterstand bedacht werden müßte. Dieser eindringliche Wunsch kann nur unterstützt werden. Die Ächtung vor dem Richterstand drückt sich in der Bemerkung aus, die ihm von der Regierung und den Parlamenten zuteil wird. Würden die Richter schlechter gestellt werden, müßte dies ein sehr bedauerlicher, unsere Rechtsprechung ernstlich gefährdender Schritt sein.

Gleichzeitig mit der vorstehenden Mitteilung wird uns noch von anderer Seite berichtet:

„Nach den Beschlüssen der Budgetkommission zur preussischen Bewohnungsfrage erhalten die Leiter höherer Vollanstalten in Preußen eine jährliche Zulage von 300 Mark, während denen an Lichtvollanstalten eine Zulage von 400 Mark zuteil wird. Wie sich jetzt herausstellt, ist durch einen Druckfehler in der ersten Zusammenstellung der Beschlüsse diese letztere als „nicht pensionsfähig“ bezeichnet worden. In der Mitmodifikation der Subkommission wurde seitens der Regierungsvorsteher ausdrücklich erklärt, daß auch die Zulage der Leiter der Nichtvollanstalten pensionsfähig ist.“

## Gewerbliches Unterrichtsweesen.

Am Donnerstag tritt auf Einladung des preussischen Handelsministers die allgemeine Abteilung des Ständigen Beirats für das gewerbliche Unterrichtsweesen und die Gewerbebeförderung im Herrenhause zu einer zweiten Sitzung zusammen. Gegenstand der Tagesordnung ist die Erörterung des schon vor einiger Zeit herausgegebenen zweiten Vermalungsberichts des Landesgewerbeamtes und die noch bevorstehende Mitteilung über die in Vorbereitung befindlichen Ausgestaltungen und Neueinrichtungen auf diesem Gebiet. Außer sechs Vertretern der Zentralbehörde gehören diesem Beirat an vier Vertreter der Industrie und zwar von Frankfurt a. M., Danzig, Hildesheim und Magdeburg, fünf Vertreter des Handels und der Industrie, fünf Vertreter des Handwerks und sieben Vertreter des Landtags. Diese sind: Erzenzler Becker vom Herrenhause und die Herren Ceder, Felsch, Fund, Maltewitz, von Schandendorff und Trimborn von Abgeordnetenhaus. Dieser Beirat des Landesgewerbeamtes tritt seit seiner Begründung jetzt zum zweiten Male zusammen.

Eine Bemerkung sei hier noch angefügt: Angeachtet der schwierigen Finanzlage, die sich besonders für den weiteren Ausbau der Hochschule geltend macht, zeigt der neue Gewerbeetat doch u. a. wiederum eine erhebliche Vermehrung der Ausgaben für das Fortbildungsgeldschulwesen, und zwar von 275 000 im Ordinarium und 100 000 Mark im Extrabudget, hier für Beschlüssen zur Pflege der Fortbildung in den Fortbildungsinstituten.

## Die Diamantfunde in Deutsch-Südwestafrika.

Im Reichstagslokalium zu Berlin fand gestern die Besprechung des Staatssekretärs Derenburg mit Vertretern der Stadt Hanau statt, wo bekanntlich die in Deutsch-Südwestafrika gefundenen Diamanten geschliffen worden sind. Anwesend waren Kommerzienrat Cannthal und Friedrich Meuter aus Hanau. Die beiden Herren haben sich über die Besprechung folgendermaßen geäußert:

Es erübrige sich mit großer Freude, es rüchfalls auszusprechen zu dürfen, daß in den südafrikanischen Diamantfunden eine Sache von allerhöchster Bedeutung liegt. Was die Qualität der Steine betrifft, so hielten sie den Vergleich mit den im Kapland gefundenen Steinen wohl aus; sie seten sogar geneigt, die in Südwestafrika entdeckten weißen Steine höher zu stellen, als die auf englischem Gebiet zutage geföhrten. Hierzu komme die Leichtigkeit, mit der in der Kolonie diese Schätze gewonnen würden, die im Sande fast offen liegen, während sie in den englischen Kolonien durch Mühenarbeit guttate gefördert werden müßten. Mit der gleichen Befriedigung sprachen sich die Herren aus über die Art, wie man die Gewinnung in Deutschland behande. Sie erklärten, daß bei bewundernswerten kaufmännischen Geistes die Sache bereits bis ins Kleinste geregelt sei. Es sei auch eine Gesellschaft in Bildung begriffen, um die Beschleunigung noch in anderem Maße nutzbar zu machen als es bisher der Fall sein konnte. Der Hanauer Markt könne mit Berücksichtigung der weiteren Entwidlung der Angelegenheit entgegensehen; es werde Vorzöge getroffen sein, daß, wie reich die Produktion sich auch gestalten möge, eine Verunreinigung oder gar Entwertung des Edelsteinmarktes nicht eintritt, da man Verkaufer und Abnehmer in einem richtigen Verhältnis halten wird.

Um eine Verlobung dreht es sich auch bei Raoul Luernheimers Komödie „Die glückliche Zeit“, die im Lustspielhause möglichen Erfolg, wenigstens aber keinen ausgeprägten Mißerfolg hatte. Es ist eine durchaus feinstonistische Arbeit, der einfach alle dramatischen Qualitäten abgehen. Ein Stoff, der vielleicht eine niedliche Komödie oder Sumoreste gegeben hätte, ist gedehnt und getreut worden, bis er sich zum „abenfüßenden“ Lustspiel auswauchs. Das heißt, man müßte eigentlich sagen: bis er dazu ausgewaschen wurde, denn man hat ihm Gewalt angetan, sein Wachstum ist kein natürliches. Den Titel „Die glückliche Zeit“ muß man mit ironischer Betonung ausprechen. Es ist die Verlobungszeit, die den Beteiligten durchaus nicht allzu glücklich verläuft. Denn sie bereitet dem vorausgegangenen Liebesidyll ein raues Ende, da nun die Verlobten die Beute der mannigfaltigsten Verpflichtungen werden und die atemlose Festigung beginnt, die der Hochzeit vorauszugehen pflegt. Im konkreten Falle löst der durch Besuche, Einladungen, Konferenzen mit Handwerkern und jugendliche Ermahnungen der neuen Verlobten müde und müde gemachte Bräutigam die Verlobung — freilich nur, um sie zum Schluß wieder anzuhängen. Amüßerte das Thema zuerst — namentlich durch allerlei boshafte Ausfälle, — so ließ das Interesse doch infolge der emigen Wiederholungen bald nach.

Da es die Zeit der Entzihen ist, so wartete auch das „Selling-Theater“ mit einer solchen Arbeit auf. Mit der latirischen Komödie „Brezengrub“ von Richard Szymanski und Richard Wille hatte es einen Heiterkeitsserfolg, der nur nach dem letzten Akt von den Stammgästen des Hauses, der Jüden und Hauptmannsgeinde, bestritten wurde, die in diesem Theater nun einmal nichts Lustiges sehen wollen. Die Autoren werten in ihrem Stücke nach, wie die Kleinheit genau so derumpert ist wie die Großstadt, daß sie es aber besser als diese versteht, alles zu verulken und sich von jedem Verdacht zu reinigen. Den Ausgangspunkt der Begebenheiten bildet das Eintreffen der Braut des Bürgermeisters aus Berlin, die — mit einem Stiefsohne eintrifft. Eine Frau, mit der sie zusammenfuhr, hat sie auf einer Station gesehen, ihr das Kind einen Augenblick zu halten — sie wollte nur im Wartehalle die Mißschätze wärmen lassen. Inzwischen geht der Zug ab, und so trifft die Braut mit dem

Schönheiten sich Herr Dr. v. Borries außerordentlich befreitigt ausspricht.

**Landwirtschaftliche Ausstellung 1912.**

**Magdeburg, 14. Jan.** Die große Ausstellung, die die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin alljährlich veranstaltet, wird 1913 in der Provinz Sachsen abgehalten. Der Magdeburger Verein für Landwirtschaft hat sich bereits mit der Landwirtschaftsgesellschaft in Verbindung gesetzt, damit diese bedeutende Ausstellung hier in Magdeburg der Hauptstadt der Provinz abgehalten wird. Die Landwirtschaftsgesellschaft hat sich daraufhin bereit erklärt, in die Verhandlungen einzutreten, und hat die Bedingungen mitzuteilen, unter denen die Ausstellung hier abgehalten werden kann. Es handelt sich, der „Magd. Ztg.“ zufolge, in der Hauptstadt um die Herabgabe eines etwa 30 ha großen Platzes, der Straßenbahnanschluss hat, und um die Bewilligung der üblichen Geldbeiträge für die Prämierung. Diese Bedingungen sind seitens des Magdeburger Vereins für Landwirtschaft dem Magistrat mitgeteilt worden, der bereits Stellung dazu genommen hat. Er ist vornehmlich der Zustimmung der Stadtverordneten bereit, den Platz frei herzugeben. Die Frage, welches Gelände am besten geeignet erscheint, ist noch offen. Man hat an den großen Cracauer Acker gedacht; es fragt sich aber, ob er groß genug ist und ob er auch sonst den Anforderungen genügt. Weiteres Terrain mit Straßenbahnanschluss würde bei uns noch an der großen Desbordesstraße und an der Bergstraße zu haben sein. Für den Cracauer Acker würde der in der Nähe befindliche Bahnanchluss (durch den Friedrichshäuser Bahnhof) sprechen, der schon vor mehreren Jahren bei der landwirtschaftlichen Provinzalausstellung auf dem kleinen Cracauer Acker sehr vorteilhaft für den Transport des Viehes ausgenutzt worden ist.

Die letzte große Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft fand im Jahre 1889 hier in Magdeburg statt, und zwar am Gelände neben dem Looptischen Park.

**Winterdürre.**

**Seiffenstadt, 14. Jan.** Im Weinthal und Harz fielen große Schneemassen. Der Verkehr mit vielen Orten ist unterbrochen. Die Eisenbahnlinien sind verwehrt, so daß die Züge mit großer Verzögerung eintreffen. Zahlreiche Unfälle werden gemeldet.

**Witterungsbericht vom Broden.**

13. Januar.

Eine derart unangenehme Witterung, wie wir seit Anfang der Woche auf dem Broden haben, ist diesen Winter noch nicht zu vergleichen gewesen. Seit dem 10. abends hat der Vater Broden seine Nebelkappe aufgesetzt, und leither nicht einmal geliftet, infolgedessen ist heute der vierde Tag, daß für die Brodenbewohner die Sonne nicht sichtbar war. Am Montag und Dienstag tobte hier ein fürchterlicher Schneesturm bei 5 und 6 Grad Kälte, der das Erreichen des Galtshaus auf dem Gipfel sehr erschwerte. Der Schneesturm hat nur eine Niederschlagsmenge von 15 Millimeter gebracht, dem entspricht eine Erhöhung der Schneedecke an geschützten Stellen um etwa 5 Zentimeter. Die Menge des Neuschnees ist also nicht groß, aber durch den Sturm sind die Wege teilweise verweht, und zumellen trifft man Dänen von 1/2 Meter Höhe an. An einzelnen Stellen hat der Nachfröhen eine Stärke von 60 Zentimeter erreicht, aber der Sturm hat nachgelassen und der Schneefall hat teilweise aufgehört. Am 12. früh hatte das Barometer mit 647 seinen tiefsten Stand erreicht und zeigt heute vormittag 9 Uhr fast 654 Millimeter. Die Minime der letzten Tage liegt: am 11. — 8,4 Grad, am 12. — 6,1 Grad; in der letzten Nacht ging das Minimumthermometer auf dem Turm (Hütte) bis auf — 7 Grad hinab. Nach der allgemeinen Wetterlage zu urteilen, dürfen wir noch weitere Schneefälle zu erwarten haben. Zum Schneeschmelzen sind die Verhältnisse im ganzen Brodengebiet sehr günstig.

**Städteprotest gegen das Lehrerbefreiungsgesetz.**

**Hann. Münden, 12. Januar.** Der Magistrat unserer Stadt hat die Einberufung eines außerordentlichen hannoverschen Städtetages beantragt, damit die Städte Stellung nehmen zu den über das Lehrerbefreiungsgesetz gefassten Beschlüssen der 11. Kommission des Abgeordnetenhauses. Es wird darauf hingewiesen, daß die Gemeinden mit mehr als 25 Schulklassen, namentlich die kleineren und mittleren Städte, erheblich geschädigt werden würden, wenn die Beschlüsse der Kommission Gesetz werden sollten. Die nach dem Kommissionsbeschlüssen in Aussicht gestellten Staatszuschüsse oder Beihilfen für Gemeinden mit mehr als 25 Lehrern werden als bedeutungslos angesehen wegen ihrer geringfügigkeit. Nur 7 Millionen sind hierfür insgesamt ausgesetzt worden, so daß eine große Zahl von Städten, trotz ihrer Leistungsunfähigkeit, nicht wird befähigt werden können.

**Zu den Weipziger Arbeitslosen-Demonstrationen.**

**Weipzig, 14. Jan.** Die sich als Anarchisten bezeichnenden Elemente Weipzigs haben sich, wie die „Weipz. Neuest. Nachr.“ mitteilen, die Arbeitslosenbewegung zur Aufgabe gemacht, um im Trüben fischen zu können. Sie hatten für gestern Mittwoch mittag eine Versammlung der Arbeitslosen einberufen, für die sich etwa 1500 Personen eingefunden hatten. Als Referent erschien der Anarchistenführer

Derter aus Berlin. Dieser machte zum Teil die sozialdemokratischen Führer für das Gerede der Massen verantwortlich, weil sie nicht energisch genug für die Arbeiterforderungen eintraten.

Die sozialdemokratischen Führer Schöpfkin und Kästlich traten dem Anarchisten ganz energisch entgegen. Nach Schluß der Versammlung zog ein Teil der Versammlungsbekannt nach dem Rathaus, ohne den ebenfalls erhofften Effekt zu erzielen, da das Rathaus während der Mittagszeit geschlossen ist. Mit einem starken Schutzmännusaufgebot wurden die Demonstranten schließlich zerstreut. Doch mußten einige Verhaftungen vorgenommen werden. Die Demonstration artete in den Nachmittagsstunden, da sich viel Jahrgelge dazu eingefunden hatten, in Straßenumzug aus. Die Leute zogen in größerer Truppe jöhend und die Arbeiter-Marzialläufe singend durch die Straßen der inneren Stadt. Dieser Unzug zog sich bis zum Abend hin, gegen 6 Uhr wurde nochmals eine Deputation der Arbeitslosen beim Bürgermeister Roth vorstellig, die auch hat, bei der Befähigung von Arbeitslosen nicht ausschließlich Verheiratete zu bedenken. Bürgermeister Roth erwiderte, daß der Rat schon seit längerer Zeit in Angriff genommen habe, soweit sie nach Lage der Verhältnisse zu schaffen seien. Natürlich könnten nicht alle Arbeitslosen sofort eingestellt werden. In erster Linie würden Verheiratete berücksichtigt werden; ausgeschlossen sei jedenfalls die Einstellung von Personen, die außerhalb des Stadtgebietes wohnen. Es sollten auch noch weitere Schneefälle ausgegeben werden, damit bei Eintritt von Schneefall noch weitere Arbeitslose beschäftigt werden könnten. Die Deputation hat auch, eine besondere Arbeitslosenunterstützung zu gewährleisten, diese wurde aber abgelehnt mit der Begründung, daß es jedem Einzelnen überlassen bleiben müßte, sich wegen einer Unterbringung aus Stiftungsmitteln an das Stiftungamt zu wenden, vorausgesetzt, daß die Stiftungsmittel ausreichen würden. Sonst bliebe nichts anderes übrig, als um Armenunterstützung nachzugehen. Zum Schluß richtete der Bürgermeister an die Deputierten das dringende Ersuchen, dafür zu sorgen, daß alle lärmende Demonstrationen unterbleiben, damit nicht die, die wirklich arbeiten wollten, identifiziert würden mit dem größten Teile wohl jugendlicher Elemente, die nur Lärm machen wollten. Die Abgeordneten sicherten zu, im Sinne der Ausführungen des Bürgermeisters auf die vor dem Rathaus verammelten Arbeitslosen einzuzwirken. Von den Arbeitslosen hat der Rat der Stadt bis zur Stunde 325 eingestellt.

Die vor dem Rathaus wartenden Arbeitslosen gingen, nachdem sie vor dem Reich der Deputation erfahren hatten, ruhig auseinander, während der Jahrgelge sein Unwesen weiter trieb. Dieser Jahrgelge ließ sich im Laufe des Abends um 8 Uhr in die Straßen zu Fuß zurückkommen. Mit roten Fächern, die man an Stäbe gebunden hatte, zog er truppweise durch die Straßen der Stadt. Heulend, jöhend, jöhend. Am Neumarkt ward die große Schaufensterdekorierung einer Firma zerstört, auf den der Neujahrsmesse eingeräumten Plätzen der größte Unzug an den Buben, und Ständen verübt. Man war sich fast täuschend an den Schluß zu setzen, die dem widerlichen Treiben ein Ende zu machen suchten. Verhaftungen wurden eine ganze Anzahl vorgenommen. Die Verhafteten wurden nach Freistellung der Namen teils wieder entlassen, teils — wo schwere Vergehen vorlagen — in Gewahrsam behalten.

**Weißenfels, 13. Jan.** (Am Herzogsplatz gestohlen) nicht erlöst, ist das Kind des Konditors Kaiser in der Kaumbergerstraße, das morgens tot in die Bett seiner Mutter aufgefunden worden ist. Die Muttmorgens, es könne durch eine unglückliche Lage erlöst sein, ist durch den ärztlichen Befund widerlegt worden.

**Wartburgstädt, 13. Jan.** (Wölglicher Tod.) Kürzlich verließ Herr Kaufmann Feurich wohl und munter seine Angehörigen. Gegen 5 Uhr wurde er den Seinigen im Stochtorbe wieder zugetragen. In den Geschäften der Firma Dr. Gasparie u. Co., wo er beschäftigt war, hatte ihn ein Herzschlag tödlich getroffen. Er hinterließ eine Witwe und drei Kinder von 4—7 Jahren.

**Cernob, 13. Jan.** (Der böse Sturmwind.) Einer Dame aus dem Dittjäger-Damenheim wurde durch den fürchterlichen Sturm, der über unsere Stadt dahinströmte, auf ihrem Gange zur Stadt aus dem Handtischchen ein Hundertmarkstück entführt. Mehrere Kleinigkeiten, die nach im Tüchchen waren, wurden im Garten des Heims gefunden, der Schein ist aber jedenfalls über Bäume und Sträucher davongetragen.

**Witmersleben, 14. Jan.** (Unangemeldetem Besuch) statten letzte Nacht Diebe dem Schauenstein einer hiesigen Zigarrenhandlung ab und nahmen für etwa 20 Mk. Zigarren und Zigaretten mit fort. Man ist den Spitzbuben auf der Spur.

**Wrotterode, 13. Jan.** (Gerade 100 Prozent) ergaben sich im Konkursverfahren eines hiesigen Schnalzenfabrikanten, so daß alle Gläubiger befriedigt werden konnten.

**Halberstadt, 14. Jan.** (Selbstmord.) Der 18-jährige Sohn des 18 Jahre alte Barbiergeschäfte Ernst Ritter hat in vergangener Nacht den Tod auf den Schienen gesucht und gefunden. Er legte sich auf das Geleise der Strecke Halberstadt-Bienenburg, in der Nähe des elektrischen Werkes, wo er vollständig zerföhrt von einem Streckenwärter aufgefunden wurde.

**Reiher, 13. Jan.** (Grubengroßbetrieb.) Nachdem man sich jetzt in der Schürpatzgrube im Zannenberg mit vier Arbeitern gearbeitet hat, wird jetzt die Grube in einen Großbetrieb verwandelt. Eine Rheinische Bergbau-Gesellschaft wird sich an dem Unternehmen beteiligen. Zuerst sollen die Wege ausgebeibert, dann ein Arbeiterwohnhaus errichtet und zuletzt mit verärrter Mannschaft gearbeitet werden. Im Interesse der Stadt Reibra ist das Unternehmen freudig zu begrüßen.

**Quedlinburg, 12. Jan.** (Das Kultusministerium) hat jetzt endgültig seine Einwilligung dazu gegeben, daß das neue Lehrerseminar-Gebäude auf dem Grundstüch zwischen der Heinrichs- und Roonstraße, auf dem sog. Richtigplatz, erbaut wird. Der Bauplan wird nun von der Stadt erworben werden, so daß voraussichtlich schon in diesem Jahre mit dem Bau begonnen werden kann.

**Kais., 13. Jan.** (Man ist alles in Ordnung!) St. Hierotimus treibt noch nie vor sein Leben. Ein kürzlich vom Militär entlassener junger Mann hier erhielt dieser Tage eine Befehdung von fünf Pfennig, die er jedoch sofort wieder an den Gebirgsträger als Beihilge geben mußte. Die Befehdung rührte von seinem Truppreiher her, bei dem er nach 15 Pf. Brotgelde zugut hatte. Zehn Pfennig davon wurden von dem Truppreiher als Borte verwannt; die übrigen fünf Pfennig erhielt dann der Postbote.

**Vermischtes.**

**Kurzschluß im Theater.** Am Schluß der letzten Abendvorstellung entstanden im Neuen Operntheater am Schiffbauerdamm in Berlin zwei Kurzschlüsse mit harter Flamme und Funtenbildung in der elektrischen Leitung. Es fiel beim Aus- und Einschalten der Schaltgehäuse ein Drahtstück herab und stieß die Schaltbrücke mit den Hebelanschaltern. Hierdurch entstand Kurzschluß. Durch ein kleines Guckloch drang auch Rauch auf die Bühne, auf der gerade Missi Wirtz allein stand. Die Soubrt wurde den Rauch genahr, spielte aber ruhig ihre Partie zu Ende, da sie sah, daß der neben dem Regulatorraum stehende Feuerwehmann und der Beleuchter die Flamme rasch erlöschten. Auch die Musik spielte weiter, so daß die Zuschauer ganz ruhig blieben. Etwa zehn Minuten später kam es in demselben Raum zu einem zweiten Kurzschluß. Ein Metallstückchen des Schaltbretts war durch das erste Feuer gelodert worden und hatte beim Herabfallen ebenfalls einen Hebelanschalter berührt. Aber auch diesmal konnte die Gefahr bald beseitigt werden.

**Eine Rahe als Brandstifterin.** In Vambach in Unterfranken hat eine Rahe, die aus der heißen Asche mit brennendem Holz in eine Strohhalmge sprungen war, einen Brand verursacht, dem die große Wollschiffmühle zum Opfer gefallen ist.

**Die Grabräuber von Roesskide.** Die Untersuchung gegen den Grabräuber Wernidewitz und dessen Komplizen verläuft erhebliche Schwierigkeiten, denn sie muß teils in Roesskide (gegen Wernidewitz), teils in Hamburg (gegen den Fehler Woelmer) geführt werden. Der dänische Untersuchungsrichter steht häufig mit der Hamburger Polizei und Staatsanwaltschaft in umständlicher Korrespondenz, da jedes Schriftstück aus dem Roesskider Vernehmungsprotokoll, das nach Hamburg gelangt wird, zunächst ins Deutsche übertragen werden muß. Als Wernidewitz erfuhr, daß der Fehler Woelmer in Hamburg festgenommen sei, war er über die „Dummheit“ seines Komplizen ganz entrüstet. Er sagte vor dem Untersuchungsrichter, zu dem er großes „Vertrauen“ hat: „Woelmer ist ein Jbidat, daß er sich in Deutschland hat „kappen“ lassen; er wird ja dort viel strenger bestraft; auch sind die deutschen Justizhäuser viel schlimmer als die dänischen. Ich will wetten; daß Woelmer eine viel härtere Strafe in Deutschland, als ich hier in Dänemark, erhält. Wie Wernidewitz gelanden hat, haben die beiden Verbrecher, bevor sie sich am 22. Dezember nach Roesskide begaben, in Kopenhagen preußische Staatspapiere zu verkaufen versucht.

**Rohlfengangsvergiftung.** Der „Matin“ meldet aus Chateau Roux: Im hiesigen Militärlazarett wurden gestern früh eine Anzahl Soldaten durch Rohlfengas erstickt aufgefunden. Erst nach längerem Bemühen der Verze gelang es, 18 Soldaten ins Leben zurückzurufen, während zwei nicht mehr zu retten waren. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Geron reiste ab, um die Untersuchung persönlich zu leiten.

**Strandung.** In London traf die Meldung ein, daß der Dampfer „Wagard“, der bei Buenos Aires strandete, eine große Ladung an Bord hatte. Der entlandene Schabens soll sich auf 1600 000 Mark belaufen.

**Leitung Wilhelm Georg.** Verantwortlich für den polnischen Teil Wilhelm Georg; für den lokalen Teil für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Frintmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelssteil: Erwin Alexander-Kay; für den Interentsteil: Friedrich Endrusat; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

**Die Redaktionszeitung der Witz** wird wesentlich erhöht durch Jutes eines kleinen Quantums Tegetratras. Ein Tegetratras Extrakt nach dem Rezept, das die bei Teemiporitura Wokmer (Hannover a. W.) ihren Teemodungen beifügt, macht Witz wohlwollender und leichter verdaulich.

**Schluss meines Grossen Ausverkaufs**  
**Montag, den 18. Januar, abends.**  
Um mit dem verhältnismässig kleinen Bestand noch zu räumen, gewähre auf die so oft anerkannt sehr wohlfeilen Ausverkaufspreise noch  
von Freitag, den 15. cr., ab **5° Rabatt.**  
**Bruno Freytag,** Halle a. S., Leipzigstrasse 100.

